

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 10 (1844)
Heft: 1-2

Rubrik: Kt. Aargau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dieser Inhaltsübersicht möge der Leser sich von der Zweckmäßigkeit der Stoffauswahl überzeugen. Es scheint dieser Kalender ein Archiv für den Bezirk Affoltern werden zu sollen, in welchem die wichtigsten Nachrichten über die Begebenheiten im Bezirke sich niedergelegt finden. Möge das Unternehmen fernerhin gelingen und die gemeinnützige Gesellschaft alljährlich Gelegenheit haben, und sie geschickt benutzen, durch dieses Organ den Sinn für edle Gemeinnützigkeit im Bezirke zu pflegen. Wir schließen unser Referat mit der Bemerkung, daß der Kalender von dem Bildungsstande der Bezirksbewohner ein günstiges Vorurtheil erweckt; denn wo eine Gesellschaft es wagen darf, in einem Kalender solche Gaben zu bieten, da kann es mit der Bildung des Volkes nicht schlecht stehen.

St. Margau.

I) Zur Geschichte des aargauischen Seminars. Eine Abfertigung *). — Die landwirthschaftliche Gesellschaft des Kantons Aargau hat in einer Vorstellung an den Tit. Kl. Rath das Begehren ausgesprochen, es möchte das Schullehrerseminar von Lenzburg nach Olzberg, oder in eins der aufgehobenen Klöster, Muri oder Wettingen, verlegt und. landwirthschaftliche Zwecke damit

*) Dieser Aufsatz ist gegen Aeußerungen wider den Lehrerstand gerichtet, die wir auch keineswegs billigen können. Allein wir halten dafür, dieselben drücken nicht eine der ganzen Gesellschaft inwohnende Ansicht aus, sondern seien lediglich aus der subjektiven Meinung des Verfassers der fraglichen Petition hervorgegangen. Zeigt ja doch die Gesellschaft im Uebrigen eine wohlwollende Gesinnung gegen die Lehrer. Wir legen daher jenen Aeußerungen bezüglich der Gesellschaft selbst keinen höhern Werth bei, als sie haben: sie sind ein Mißgriff eines Individuums, der allerdings hätte unterbleiben sollen. Werth können sie nur in sofern erhalten, als solche Vorwürfe auf einem erbten Vorurtheil beruhen, und daher oft unüberlegt wiederholt werden. Bekämpfung derselben kann Niemand verargen. Nur hätten wir gewünscht, der achtungswerthe Hr. Verf. obigen Aufsatzes hätte das Wort nicht im ersten Unmuth ergriffen, damit seine Entgegnung ruhiger ausgefallen wäre. Da jedoch der Angriff öffentlich erfolgte, so ist auch die Abwehr billig eine öffentliche. Wir konnten ihr daher die Aufnahme in die Schulblätter nicht versagen. Die Red.

verbunden werden. — Dies Begehren an sich wollen wir nicht tadeln, es vielmehr lobend hervorheben, daß die bezeichnete Gesellschaft Alles thut, von dem sie glaubt, daß es ihren dankenswerthen Bestrebungen förderlich sein möchte; was aber werden alle die, welche an der Entwicklung des Schulwesens im Aargau Interesse nehmen, was werden die Lehrer im Allgemeinen, was im Besondern die ehemaligen Zöglinge des aargauischen Seminars sagen, wenn ihnen in dieser Zuschrift Zulagen gemacht werden, die sie mit gerechter Entlohnung erfüllen müssen? Wahrlich, wir trauten unsern Augen nicht, als wir in dieser dem Anscheine nach wohlmeinenden, wenn auch an irrigen Voraussetzungen und Folgerungen reichen Vorstellung an die hohe Regierung Behauptungen lasen, die, zum mindesten gesagt, für die Lehrer höchst beleidigend, sehr gewagt und so beschaffen sind, daß sie die landwirthschaftliche Gesellschaft in eine nicht geringe Verlegenheit setzen würden, wenn man Lust haben könnte, sie zum Beweise der Wahrheit anzuhalten. —

Wir zweifeln zwar nicht daran, daß die leichtfertigen, ungerechten und unbesonnenen Verdächtigungen, welche sich die erwähnte Zuschrift gegen die jetzigen Lehrer und gegen die aus dem Seminare in seinem bisherigen Stande und den gegenwärtigen Verhältnissen hervorgegangenen Zöglinge erlaubt hat, zur rechten Zeit die ihnen gebührende Abfertigung finden werden, und trauen dem Seminare so viel moralische Kraft zu, daß es im Falle der Noth mit aller Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit seine Vertheidigung führen werde; nichts destoweniger halten auch wir es für eine Pflicht gegen unsere Standesgenossen, schon jetzt unsere Stimme zu erheben und nicht nur gegen den Hauptinhalt der erwähnten Zuschrift mit Nachdruck zu protestiren, sondern auch die landwirthschaftliche Gesellschaft in diejenigen Schranken zurückzuweisen, die sie nicht hätte überschreiten sollen, wie auch, ihr die Sprichwörter zu Gemüthe zu führen: „Schuster, bleib bei deinem Leisten“ und: „Si tacuisses, philosophus mansisses“ d. h. Schon mancher hat sich zum Narren gemacht, weil er geschwagt, eh' er gedacht“. —

Doch hören wir zuerst die betreffende Stelle der fraglichen Zuschrift, wie sie in den Mittheilungen über Haus-, Land- und Forst-

wissenschaft, No. 25, 1843 zu lesen ist: „Wir sehen in verschiedenen monarchischen Staaten, unter andern Preußen und Württemberg — und in Schweizerkantonen wie Bern und Thurgau, die Landwirthschaft mit den Schullehrerseminarien verbunden, und erblicken darin nicht nur einen großen Gewinn für den künftigen Stand des Landschullehrers — was wir weiter nicht zu beurtheilen haben — sondern namentlich auch ein sehr werthvolles Mittel, um das Handwerksmäßige des gegenwärtigen landwirthschaftlichen Betriebes, einer mehr geistigen Auffassung weichen zu machen, und um dem Lande das so weite Feld der Verbesserungen in dieser Grundstüze des Staates, aufzuschließen.

Wir sind keineswegs der Ansicht, daß eine derartige Vereinigung die Stelle einer landwirthschaftlichen Schule vertreten könne und solle, wir würden es sogar nicht im Interesse des Instituts halten, wenn eine große, damit verbundene Ökonomie Kräfte und Zeit der Seminaristen in weitem Maße in Anspruch nähme, aber das unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß die praktische Übung im Neb-, Wald-, Garten-, Seiden-, Hopfenbau, in der Obstbaum- und Bienenzucht, so wie in den gewöhnlichen Verrichtungen auf Acker und Wiese — falls wie gesagt nicht zu viel Zeit darauf verwendet wird — dem Zweck des Seminars in keiner Weise entgegentritt, daß vielmehr der Zögling körperlich gekräftigt, mit gesteigerter Handgeschicklichkeit, mit praktischem Auge, und mit Liebe und Achtung für das Gewerbe der Seinigen, ohne Abbruch an den nothwendigen Kenntnissen des Lehrers, das Seminar verlassen wird. Ja wir erlauben uns unsre Ansicht des Bestimmtesten dahin auszusprechen, daß das Seminar nur dann seine Aufgabe glücklich gelöst habe, wenn der Landschullehrer als verständiger, gebildeter Landmann seinem schönen und so unendlich wichtigen Wirkungskreise übergeben wird, ja daß diese Stellung bei der gesetzlich angewiesenen nicht großen Besoldung, ihn einzig zum glücklichen Manne, zum glücklichen Familienvater werden läßt, welche Stellung überdies dem Dünkel und Hochmuth entgegentritt, die beide so manchen Lehrer statt als Boten des Friedens in seiner Gemeinde, als Quell der Ränke und des Unfriedens uns vor Augen stellen. Wir fürchten keineswegs

den Einwurf, daß im Seminar nicht bloß Landschullehrer gebildet werden, der künftige Lehrer an städtischen Schulen mithin einen Theil seiner Zeit bei ländlicher Beschäftigung unnütz verwenden werde. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß dabei auch dieser in Kräftigung des Körpers, in Übung von Auge und Hand, und in einfachem, republikanischem Sinn seinen Nutzen finden werde.

Verzeihen Sie uns, Tit., wenn wir zu Unterstützung unserer Bitte auf ein Feld hinüber getreten sind, welches eigentlich unserm landwirthschaftlichen Standpunkte nicht ganz angehört. Nach dem Gesagten aber glauben wir nur noch anführen zu dürfen, daß durch die Vereinigung einer rationellen Landwirthschaft mit dem Seminar, der Landschullehrer der natürliche Vermittler der erprobten Verbesserungen im großen Gebiete der Landwirthschaft mit seiner Gemeinde werden wird. Ein allfälliger Einwurf, daß der Lehrer gewöhnlich nicht der vermöglichen Klasse angehöre, mithin in gar vielen Fällen nicht einmal im Besitze eigenen Landes sein werde, kann nicht irre leiten, indem jeder Lehrer, dem mit den Kenntnissen die Liebe zu irgend einem Zweig der landwirthschaftlichen Beschäftigung gegeben worden, sich bald gepachtetes und zuletzt eigenes Land zu verschaffen wissen wird, und überdies in seinen vielen Beziehungen zum Dorfbewohner, dessen praktischer Werth sich bald genug Geltung verschaffen werde. Nur der mit städtischer Kleidung, mit städtischen Bedürfnissen zurückkehrende Landschullehrer hat eine isolirte, oft unhaltbare, selten — wenn nicht in Ränken — einflußreiche Stellung, keineswegs aber der, welcher den Verhältnissen des Landmanns treu geblieben ist“. —

Zuerst einige allgemeine Bemerkungen. Ihr Herren der landwirthschaftlichen Gesellschaft wollt, daß dem Dünkel und Hochmuth der Landschullehrer — angenommen, er sei häufig vorhanden — entgegengearbeitet werde, und Ihr thut gut daran; aber wißt Ihr wohl, daß das, was Ihr vorschlagt, diese Fehler gerade befördern muß, und daß Ihr also nicht die Ärzte seid, welche die rechte Medizin zu verordnen wissen, Euch also in der That auf ein Feld begeben habt, das Euerm Standpunkte nicht angehört? — Was fordert Ihr? — Der Seminarist soll sich im Seminare außer den

zur Führung seines Amtes nöthigen Kenntnissen, praktische Übung — in Einem Athem spricht Ihr es aus — im Reb=, Wald=, Garten=, Seiden=, Hopfenbau, in der Obstbaum= und Bienenzucht, so wie in den gewöhnlichen Verrichtungen auf Acker (!) und Wiese aneignen, aber doch soll nicht zu viel Zeit auf diese Dinge verwandt werden. — Was werdet Ihr, wenn Ihr nicht Jahre lang ausschließlich, oder doch hauptsächlich die Seminaristen diesen Beschäftigungen sich widmen lassen könnt, im glücklichsten Falle aus ihnen machen? — Höchstens Halbwisser, welche den Klang der Glocken hörten, aber nicht wissen, wo sie hängen. Solche Halbwisser aber sind es, die der Dünkel figelt. Ihr geht zwar weiter und verlangt, daß der Landschullehrer als verständiger, gebildeter Landmann seinem Wirkungskreise übergeben werde, und meint, daß, wenn eine rationelle Landwirthschaft mit dem Seminare vereinigt würde, der Landschullehrer der natürliche Vermittler der erprobten Verbesserungen im großen Gebiete der Landwirthschaft in seiner Gemeinde werden würde. — Wie aber dies Alles geschehen soll, das sagt Ihr nicht, vielleicht, weil Ihr es selber nicht wußtet: — Eure Worte sind hohle Phrasen. Wie soll der Landschullehrer die erprobten Verbesserungen vermitteln? — Soll er sie auf dem, wie Ihr meint, bald gepachteten und zuletzt eigenen Lande (etwa $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Zucharte groß!) selbst erproben oder soll er die als erprobt ausgegebenen Verbesserungen auf sein kleines Besizthum anwenden und dann den größern Güterbesizern seiner Gemeinde zurufen: „Seht, was ich Schulmeister weiß und kann, kommt, und lernet von mir“! — Wir sehen im Geiste den reichen Bauern ob der dünkelfhaften Anmaßung des Schulmeisters lächeln und hören ihn rufen: „Was wettisch au du wüßte, blib du i diner Schuel“. Ihr könnt doch unmöglich im Ernste wollen, daß der Lehrer, der kein Ökonom, sondern eben ein Lehrer sein soll, selbst Versuche anstelle; und wie, wenn die erprobten Verbesserungen noch erst zu erproben wären, und der Schulmeister über dem Probiren von „seiner nicht großen Besoldung“ einmal dreißig Franken zusezen müßte, würdet Ihr sie ihm zurückerstatten? — Wahrlich, es ist ein eitler Wahn, zu glauben, daß der Landschullehrer der Mann sei, durch den die Fort=

schritte der Agrikultur in einen weitem Kreis verbreitet werden könnten; denn er hat in der Regel weder Geld, noch Land, noch Zeit, die dazu erforderlich wären: nicht Geld, denn er ist mit wenigen Ausnahmen arm und hat nur eine kleine Besoldung; nicht Land, denn er kann es kaum so leicht bekommen, wie Ihr meinet; nicht Zeit, denn er muß Schule halten, und die Erfahrung lehrt, daß dort die schlechtesten Schulen sind, wo die Lehrer sich auf den Landbau werfen. — So würde denn der ganze Gewinn von einem Seminare nach Eurem Vorschlage auf einige Brocken theoretischer Kenntnisse in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft sich beschränken. Ob dadurch der Lehrer in den Stand gesetzt werden würde, zumal die Wissenschaft der Agrikultur wesentlich eine empirische ist und in wiederholten Versuchen praktisch geübt werden muß, — der Vermittler der Fortschritte in der Landwirthschaft mit seiner Gemeinde zu werden — das möget Ihr beweisen; uns aber scheint es ausgemacht, daß, wenn das Seminar seine Kräfte zersplittere und einen Theil seiner karg zugemessenen Zeit auf Theorie und Praxis in den von Euch bezeichneten Zweigen des Landbaus verwenden müßte, dies nur den größten Nachtheil für die eigentliche Berufsbildung der Lehrerzöglinge tragen und somit höchst verderblich auf die Schulen einwirken könnte.

Doch, wir gehen zur Hauptsache über, zu den herben Anklagen nämlich, welche die landwirthschaftliche Gesellschaft ihrer Vorstellung an den Lit. kl. Rath einverleiben zu müssen glaubte, um so recht sonnenklar darzuthun, daß eigentlich nur sie wisse, wie ein Seminar einzurichten sei. Dabei aber mag sich diese Gesellschaft nicht wundern, wenn sie, da sie es diesmal mit Schulmeistern zu thun hat, auch ein wenig geschulmeistert wird: und zwar wollen wir mit einigen stylistischen Übungen beginnen. Wenn die landwirthschaftliche Gesellschaft in einer so ernsten und hochwichtigen Sache, wie die Umgestaltung des Seminars ist, sich nicht enthalten konnte, auch ihre Meinung auszusprechen, so hätte sie doch vor allen Dingen dafür sorgen sollen, zum Konzipienten ihrer Ideen einen Mann zu wählen, der auch im Stande gewesen wäre, richtig, deutlich und logisch, das, was die Gesellschaft will, und die Gedanken, von de-

nen sie sich bestimmen läßt, darzustellen. Ein solcher Mann aber war der Konzipient dieser Vorstellung nicht, und als wenn ein neckischer Geist es gewollt hätte, sind gerade die beiden Hauptstellen, auf welche wir jetzt unsere Aufmerksamkeit hinlenken wollen, so verworren, unrichtig, unlogisch, daß wir eigentlich den Sinn nur errathen können. Sollten wir uns in der Entzifferung desselben irren und der Gesellschaft eine Meinung unterlegen, die sie eigentlich nicht hatte, so wollen wir deßhalb mit ihr durchaus nicht in eine Kollision gerathen; sondern wir schieben die Schuld einzig auf den Verfasser der Vorstellung, als denjenigen, mit welchem wir eine Lanze zu brechen haben.

Was die erste Stelle: „Ja, wir erlauben uns u. s. w.“ betrifft, so wissen wir nicht, was „diese Stellung“ bedeuten und worauf sich dieser Ausdruck beziehen soll; irren wir nicht, so sollen die Worte eine Hinweisung auf „Landmann“ bilden. Seit wann ist denn der Landmann eine Stellung? Die Worte: „welche Stellung u. s. w.“ haben gar keine Beziehung, wenn man sie nicht als Attributivsatz zu Familienvater, der dadurch auch eine Stellung würde, ansehen will! dem Sinne nach jedoch scheinen sie Attributivsatz zu „Landmann“ sein zu sollen; aber eine solche Satzbildung ist stümperhafter, als ein zehnjähriger Schüler sie machen würde. Es hätte der Satz ein beigeordneter sein und heißen sollen: — Familienvater werden läßt und überdies dem Dünkel u. s. w.

Noch interessanter ist die zweite Stelle: — „Ein allfälliger Einwurf, daß der Lehrer u. s. w.“ bis zum Ende. Wir haben den Satz zwanzig Mal gelesen und — verstehen ihn nicht! Er bildet ein meisterhaftes, grandioses Anakoluth, da die Worte: „und überdies u. s. w.“ ein Schwanz sind, der, ohne an einen Satzkörper befestigt zu sein, in der Luft schwebt, oder, wenn man lieber will, ein Schaf, das herrenlos in der Welt umherläuft. Und was vollends die liebliche Logik betrifft, durch welche der folgende Satz: „Nur der mit städtischer Kleidung u. s. w.“, mit dem vorhergehenden verbunden ist, so ist sie so rührend, daß man, da nach Jean Paul Lachen und Weinen auf Einem Boden wachsen und nahe bei einander sind, nicht weiß, ob man lachen oder weinen soll. —

So viel über die Form; nun zum Inhalte. Wir glauben, die landwirthschaftliche Gesellschaft wollte durch das Organ des Konzipienten der quästionirlichen Vorstellung sagen, wenn der Lehrer außer der Führung des Schulamtes auch noch die Betreibung des Landbaus in seinen verschiedenen Zweigen erlernen würde, so werde dies nicht nur dazu beitragen können, seine in der Regel beschränkte ökonomische Lage zu verbessern, sondern es werde die Beschäftigung mit dem Landbau ihn auch vor Dünkel und Hochmuth bewahren, welche Fehler jetzt so manchen Lehrer, statt als Boten des Friedens (wie rührend, diese Metapher durch Übertragung auf die Schulmeister zu profaniren!) in seiner Gemeinde, als Quell der Ränke und des Unfriedens uns vor Augen stellten. — Die erste Folgerung können wir zugeben, und wir würden uns freuen, wenn sie sich ohne Nachtheil für die Schule als wahr erweisen sollte, da der Staat sich noch immer nicht für verpflichtet hält, diejenigen auch ganz zu ernähren, deren ganze Thätigkeit er mit gutem Bedacht für seine Jugend in Anspruch nimmt; aber die zweite ist ebenso falsch, als es gewiß ist, daß sie auf falschen Voraussetzungen beruht. — Einmal angenommen, „manche Lehrer“ hätten die Fehler, von dem die Vorstellung spricht, würden sie wohl durch landwirthschaftliche Beschäftigungen davon kurirt werden? Schwerlich! Oder wollte etwa die landwirthschaftliche Gesellschaft sich selber ein Kompliment machen, indem sie von der Annahme ausging, der Landmann oder der landwirthschaftlichen Fragen Obliegende wisse nicht, was Dünkel und Hochmuth sei? Möche das nicht arg nach Dünkel? Arkadiens idyllisches Hirtenleben, von dem die Poeten fabeln, ist aus unserem ehernen Zeitalter verschwunden, so daß in dem Herzen, welches von einem Zwischfittel oder einem halbbleinenen Rocke bedeckt wird, die kleinen Hochmuthsteufelchen ebenso gut ihren Spuck treiben, als, man höre! in demjenigen, worüber sich stolz ein Gilet von Atlas oder Sammet ausbreitet. — Nein, man soll nicht gewisse Fehler, bei deren Nennung sich Jeder freut und segnet, bei den Haaren heranziehen wollen, um sie einem Stande, der sie vielleicht am wenigsten hat, aufzubürden. Mit dem Lehrerdünkel ist es eine eigene Sache, — die ganze Welt spricht

davon, aber in Wahrheit ist er wenig zu finden. Man möchte die Lehrer zum Maultode verdammen, sie sollen sich nicht rücken noch muessen, und wenn sie nur mit einem deh- und wehmüthigen, bescheidenen „Aber“ einem hochstehenden Herren entgegentreten, gleich wird über den unausstehlichen Hochmuth der dünkelfaften Schulmeister geschrieen! — Unsere Vorstellung verliert sich in ihren Behauptungen sogar so weit, daß sie manchen Lehrer (im Aargau) wegen des ihm anhängenden Dünkels und Hochmuths zu einem Duell der Ränke und des Unfriedens in seiner Gemeinde werden läßt. Wahrlich, die Beschuldigung ist arg! Wenig oder Nichts hätte also mit seinem milden, frommen, ächt christlichen Geiste der bereits hingeschiedene, edle Nabholz ausgerichtet, er hätte nicht vermocht, die Wasserreiser des Dünkels und Hochmuths, welche die ganze Menschenpflanze zu absorbiren drohen, — an seinen Zöglingen wegzuschneiden; weil noch keine landwirthschaftliche Gesellschaft ihm den Weg wies, wie dies anzustellen sei: darum sind seine Schüler dünkelfafte Narren geworden. Statt Früchte der Bescheidenheit, ausschließlicher Berufstreue und vaterländischen Sinnes hätte unter Keller, dessen Namen nicht nur in politischer, sondern vorzüglich in kulturhistorischer Beziehung in der Geschichte des Aargau, und vielleicht der Schweiz, Epoche machen wird, und der nicht nur mit großer Wissenschaftlichkeit ein reines, tiefes Gemüth verbindet, sondern der auch erfüllt ist von der Größe seines Berufes und den kindlichen Sinn seiner Schüler höher achtet, als ihr Wissen, — auch unter ihm hätte das Seminar, statt Früchte der Bescheidenheit in den Herzen der Zöglinge zu erzeugen, sie zu Dünkel und Hochmuth verleitet, und statt Segen hat das Seminar Fluch über das Land gebracht, da mancher Lehrer ein Duell der Ränke und des Unfriedens geworden ist?! — Man wird vielleicht entgegnen: das habe die landwirthschaftliche Gesellschaft nicht gesagt; wir aber fragen, wenn sie behauptet, „so sei es jetzt, so seien manche Lehrer bei ihrer jezigen Bildung, anders und besser aber würden sie werden, wenn man sie anders bilde“, darf man nicht die Folgerungen ziehen, die wir gezogen haben? Kann man in den Behauptungen der landwirthschaftlichen Gesellschaft etwas Anders, als einen ver-

steckten Angriff auf den Geist und die Leistungen des Seminars in seinem jetzigen Bestande erblicken? Dort wird der Geist gepflanzt, der die Lehrer treibt, dort der Grund zur Bescheidenheit oder zum Hochmuth gelegt, dort die Richtung fürs Leben gegeben, und — an den Früchten werdet Ihr sie erkennen. Sind die Früchte schlecht, so haue man den Baum um; sind sie aber gut, so rupfe und zupfe und rüttle man nicht daran, bis er lose im Boden wird und zu verdorren anfängt.

Der Titel aufs I ist die zweite der angezogenen Stellen. Wir wollen zuerst einräumen, daß man auf die Frage, ob es zweckmäßig sei, ein Seminar, das der Mehrzahl nach Landschullehrer bildet, in einer Stadt zu haben, verschieden antworten kann; wir wollen sogar der landwirthschaftlichen Gesellschaft zugestehn, daß es besser wäre, wenn man die Anstalt auf das Land verlegen könnte: aber dies Zugeständniß machen wir nicht, weil wir uns etwa genöthigt sehen, das für wahr zu halten, was die landwirthschaftliche Gesellschaft hier behauptet; sondern aus ganz andern Gründen, deren Entwicklung bei dieser Gelegenheit wir nicht für nöthig halten. Was aber behauptet die Gesellschaft an dieser Stelle? Man kann wieder über den Sinn zweifelhaft sein. Faßt man die Stelle als eine allgemeine Phrase, so liegt offenbar der Gedanke darin, daß, weil die Lehrer zur Zeit des Seminarbesuchs in einer Stadt gewesen sind, sie die Gelegenheit hatten, sich in der Schmiedung von Ränken zu üben, wodurch sie dann später eine einflußreiche Stellung gewinnen. Die Städte sind also die Musterschulen für Ränke und Intriguen! — Der Vorwurf ist zu läppisch, als daß er einer Widerlegung werth wäre. Daß aber schon zwischen der städtischen Kleidung (hatte vielleicht die Gesellschaft den Frack im Sinne?!) oder dem städtischen Vergnügen, eine Zigarre zu rauchen und mit dem Löffelchen im Kaffee zu rühren und — den Ränken eine geheime Wahlverwandtschaft Statt finde, das ist eine neue Entdeckung, durch deren genaue chemische Analyse sich die landwirthschaftliche Gesellschaft große Verdienste erwerben könnte. — In der That aber glauben wir nicht, daß die landwirthschaftliche Gesellschaft nur eine allgemeine Phrase aussprechen wollte; sondern das städtische Kleid mußte

die Brücke bilden, um „zu der in Ränken einflußreichen Stellung“ zu kommen, von welcher in liebevoller Fürsorge für das Wohl des Volkes die landwirthschaftliche Gesellschaft in Zukunft die Lehrer entfernt gehalten wünscht: — diese Ränke mußten noch einmal zitiert werden, um, da jetzt so ziemlich sämtliche Lehrer des Kantons das Seminar in der Stadt besucht haben, dem ganzen Lehrstande Eins zu versetzen und die einfältigen Schulmeister in den dunkeln Winkel zurückzutreiben, wohin sie gehören. — Doch, wir brechen ab.

Wenn wir uns so lange bei der viel berührten Vorstellung der landwirthschaftlichen Gesellschaft aufgehalten haben, so wird wohl kein Mitglied des Lehrstandes dies auffallend finden können; denn wir Lehrer verdienten die geringschätzende, verächtliche, beleidigende Sprache, die man oftmals gegen uns führen möchte, wenn wir uns ohne Widerstand ins Gesicht schlagen und beschimpfen ließen: wir wollen, wir müssen uns wehren gegen die bald versteckten, bald offenen Angriffe, die heute in dieser, morgen in jener Form gegen uns und die Schule erhoben werden und zuweilen von solchen Seiten, von denen man sie am wenigsten erwarten sollte. Umschlöße uns in unserm Aargau ein gemeinschaftliches Band, wie die landwirthschaftliche Gesellschaft oder deren Ausschuß in Aarau, wahrlich, wir würden in geschlossenen Gliedern gehörigen Ortes eine Gegenvorstellung einreichen, um unsere Ehre zu wahren und die grundlosen Verdächtigungen zu entkräften, die man leichtfertig in die Welt hinauszuschreiben wagt. Jetzt muß der Einzelne seine Stimme erheben. *) —

„Zur Geschichte des aargauischen Seminars“ haben wir diese

*) Die Geistlichen haben ihre Synoden, von wo sie, eng zusammengescharrt, ihre Pfeile gegen die Lehrer schießen und mit heiliger Miene diesen die Lust absprechen, sich des Religionsunterrichts in den Schulen anzunehmen; die Industriellen, die Aerzte, die Schützen, die Säger, die Agrikulturisten, kurz, Alle, die gemeinsame Interessen haben, vereinigen und konsolidiren sich zur Förderung ihrer Zwecke: nur wir Lehrer stehen vereinzelt, ohne Einigung und darum in unserer Zersplitterung so leicht angreifbar. — Könnten nicht die Lehrer im Kanton Zürich den Lehrern im Aargau den Weg weisen, den wir einzuschlagen haben? — Wo sind die Männer, die Lust haben, sich dieser Sache anzunehmen?

Abfertigung betitelt: nicht ohne Absicht und Grund. Wir halten uns einerseits davon überzeugt, daß die Vorstellung der landwirthschaftlichen Gesellschaft die Veranlassung geben wird, einmal die Tenne zu fegen und die unsauberen Geister auszutreiben, die bald auf diese, bald auf jene Weise, Seminar, Schule, Lehrer, und Alles, was damit zusammenhängt, zu verdächtigen suchen; andrerseits bergen wir uns nicht, daß das Seminar, und damit das ganze Volksschulwesen des Kantons einer wichtigen, gefährlichen, so Gott will! heilsamen Entwicklungsperiode entgegengeht. Daß man bei dem Herannahen dieser Periode die Leidenschaften von keiner Seite entflammen und nicht ungerecht gegen das werden möge, was da war, — ist der Wunsch, mit dem wir schließen. Ein Lehrer.

II) Aus dem Bezirke Zurzach. Unser Bezirk mit seinen 42 Schulen unter 10 Schulpflegen hatte im verflossenen Schuljahre 2461 Kinder. Das Gesamtvermögen der 38 Schulgüter betrug 89161 Fr.

Was die Entwicklung unseres Schulwesens angeht, so ist dieselbe an verschiedenen Orten natürlich auch verschieden. Ein wichtiger Punkt, der darüber Aufschluß zu geben wohl am besten geeignet sein mag, ist der Schulbesuch; denn ein guter Schulbesuch ist ein Produkt von vier Faktoren: den Ältern, Kindern, Lehrern und Behörden. Er setzt voraus, daß die Ältern für die Schule günstig gestimmt sind, ihren Werth anerkennen und ihren Kindern einen gewissen Grad von Bildung wünschen; daß die Lehrer ihre Schulpflicht thun und durch ihre Leistungen und ihre ganze Amtsführung bei den Ältern das Interesse für die Schule und bei den Kindern Liebe zu derselben zu wecken und erhalten verstehen; daß die Kinder der Schule mit Lust zugethan sind, dieselbe gern besuchen, Absenzen mit Ernst vermeiden und mit Fleiß den an sie gestellten Forderungen genügen; daß endlich die Behörden, namentlich die Schulpflegen, Pfarrer und Gemeindevorstände den guten Fortgang der Schule mit Sorgfalt und Liebe überwachen. Beurtheilen wir nach diesem Maßstabe das Schulwesen des Bezirkes Zurzach, so gewinnen wir

folgendes Resultat, wobei wir nur die unentschuldigten Absenzen zu Grunde legen, die übrigen aber (d. h. die Absenzen wegen Krankheit und mit Entschuldigung) natürlich außer Acht lassen.

1) Der Schulkreis Endingen (christl. Konfession) hat 7 Schulen mit 407 Kindern, welche zusammen 204 halbe Tage versäumten; es kommt also durchschnittlich die Hälfte eines halben Tages auf ein Kind. Die ref. obere Schule in Degerfelden mit 74 Kindern und die kleine Gesamtschule im Loohof mit 9 Kindern haben gar keine unentschuldigten Absenzen. Die kathol. Gesamtschule in Degerfelden mit 53 Kindern hat 2, die ref. untere Schule allda mit 56 Kindern hat 3, die kathol. Gesamtschule in Endingen mit 107 Kindern hat 112 Absenzen. — Die Schulpflege schreitet rüstig voran; durch ihre pünktliche Ordnung und strenge Geseßeserfüllung hat sie nicht nur einen durchaus geregelten Schulbesuch, sondern auch eine musterhafte Schuldisziplin erwirkt. Sie bewährt sowohl als Behörde, so wie auch in ihren einzelnen Mitgliedern eine warme Theilnahme am Gedeihen der Schule. Sie hat in ihren 7 Schulen 86 Besuche gemacht. Auf die beiden Pfarrer (Sutermeister und Knapp) kommen 187, auf Hrn. Inspektor Steigmeier 32 Schulbesuche.

2) Der Schulkreis Kaiserstuhl hat 2 Gesamtschulen in Kaiserstuhl und Fislbach; jene zählt 74 Kinder, welche 90 Absenzen machten, von dieser fehlen uns die Angaben. — Die Pflege steht hinter der von Endingen zurück; sie hat die Schule in Kaiserstuhl nur ein Mal, der eifrige Pfarrer Brunner aber 68 und der Inspektor 5 Mal besucht.

3) Im Schulkreis Klingnau ist der heitere Schultag noch nicht angebrochen; man weiß nicht einmal genau, ob er schon dämmert. In den 5 Schulen daselbst waren 396 Kinder, von denen die ungeheure Zahl von 9762 Absenzen herrührt, so daß auf ein Kind durchschnittlich 24 Absenzen kommen. Etwas günstiger steht es nur in Koblenz. Die untere Schule von Klingnau mit 108 Kindern verzeigt 2167 Absenzen, also 20 auf 1 Kind; die untere Schule von Döttingen mit 81 Kindern hat 1926 Absenzen, also 24 auf 1 Kind; die obere Schule in Klingnau mit 67 Kindern weist 2165 Absenzen auf, mithin 32 auf 1 Kind; die obere Schule in Döttingen mit

80 Kindern steigt auf 2685 Absenzen, also auf 33 für 1 Kind.— Die gegenwärtige Schulpflege ist zwar besser als die frühere; doch gibt sie wenig Lebenszeichen von dem, was sie erstigt und rathet. Freilich hat sie Gemeindevorstände zur Seite, deren Eifer für das Schulwesen unter dem Gefrierpunkt steht.

4) Der Schulkreis Lengnau hat 4 Schulen mit 254 Kindern, deren Absenzen sich auf 956 halbe Tage belaufen, also kaum 4 Absenzen für 1 Kind. Allein wir können der Angabe, laut welcher auf die 75 Kinder der obern Schule in Lengnau nur 211 Versäumnisse kommen, keinen Glauben schenken. Ohne uns auf persönliche Gründe einzulassen, sei bloß bemerkt, daß nach allgemeiner Erfahrung die Absenzen in den obern Schulen häufiger sind als in den untern, weil die älteren Kinder häufiger zu Geschäften gebraucht werden. Nun verzeigt aber die untere Schule daselbst für ihre 110 Kinder 556 Absenzen; was folgt nun daraus? Man weiß ja, daß dort von langer Zeit her die Schule eine halbe Waise war. — Die Gesamtschule in Degersheim mit 27 Kindern hatte 30, die in Vogelsang mit 42 Kindern hingegen 159 Absenzen. Es ist nun Hoffnung, das Schulwesen dieses Kreises werde durch den neuen Hrn. Pfarrer Huber frisches Leben erhalten, da er bereits angefangen hat, den ganzen Religionsunterricht und auch Gesangsunterricht zu erteilen, und die Schulen überhaupt sehr häufig zu besuchen. — Die Schulpflege hat 87, der Pfarrer 130, der Inspektor 18 Schulbesuche gemacht.

5) Der Schulkreis Leuggern umfaßt 7 Schulen mit 521 Kindern, deren Absenzen auf 9976 angestiegen sind; es kommen also 19 durchschnittlich auf 1 Kind. Am günstigsten erscheint Hettenschwil mit 57 Kindern und 503 Absenzen, dann die untere Schule in Leuggern mit 69 Kindern und 833 Absenzen und die Gesamtschule in Eien mit 107 Kindern und 1284 Absenzen; dann folgt die untere Schule in Leibstadt mit 106 Kindern und 1863 Absenzen, die Gesamtschule in Full mit 66 Kindern und 1514 Absenzen (23 auf 1 Kind), die obere Schule in Leuggern mit 50 Kindern und 1215 Absenzen (24 auf 1 Kind); die unbeneidenswerthe Ehre endlich, im ganzen Bezirke das höchste Maß der Ab-

senzen erreicht zu haben, gebührt der obern Schule von Leibstadt mit 66 Kindern und 2764 Absenzen (41 auf 1 Kind). Die Schulpflege erscheint da mit 69, die Geistlichkeit mit 7, das Inspektorat mit 30 Schulbesuchen. Viele Hoffnungen für eine gediegene Verbesserung ruhen nun auf dem neuen Hrn. Pfarrer Mettauer.

6) Der Schulkreis Schneisingen umfaßt bloß 3 Gesamtschulen in Rümlikon, Schneisingen und Siglistorf; von jenen beiden fehlen die Angaben, weil die Lehrerberichte nicht eingegangen sind. Die letztere hat 81 Kinder, denen in Allem 238 Absenzen zukommen. Die Schulpflege geht hier langsam vorwärts; sie übereilt sich nicht.

7) Im Schulkreis Wislikofen finden sich bloß 2 Gesamtschulen mit 110 Kindern und 396 Absenzen. Hier bewegt sich das Schulwesen stille und geräuschlos in ruhigem Geleise vorwärts. Alles wirkt zu seinem Gedeihen zusammen, vorzüglich der Ortspfarrer und die Lehrer; die Jugend ist willig und leitsam, wie man es anderswo selten antrifft. Deshalb läßt sich da auch Manches wirklich aus- und durchführen, was anderwärts für unerreichbar gilt. Es wird von den Kindern kein Vogelnest zerstört oder ausgenommen, kein Obst entwendet, kein Baum verderbt. Der würdige Hr. Pfarrer Saxer, der in beiden Schulen zusammen 155 Besuche gemacht und den Gesangunterricht sogar selbst erteilt, hat einen kleinen Sängerkhor von etwa 30 Schülern gebildet, welcher ihm zur Erreichung sittlicher Zwecke als Kern der ganzen Jugend dient. Diese kleine, wackere Schar wirkt durch Mahnung und Beispiel nicht nur auf die übrigen Kinder, sondern auch auf ältere Söhne und Töchter in höchst wohlthätiger Weise ein.

8) Im Schulkreis Zurzach mit 7 Schulen betrugen die Absenzen von 366 Kindern 894 halbe Tage, so daß auf 1 Kind nicht 3 Absenzen kommen. In der ref. Gesamtschule von Zurzach ist bei 74 Kindern keine einzige unentschuldigte Absenz vorgekommen; dagegen hat die katholische Gesamtschule des Bezirkshauptortes mit 75 Kindern die höchste Anzahl unentschuldigter Versäumnisse erreicht, nämlich 564. — Die Schulpflege hat 67, die Geistlichen haben weit über 100 und das Inspektorat 34 Schulbesuche gemacht. —

Die Schulpflege ist nicht ohne guten Willen, aber sie findet bei den Gemeindevorständen nicht immer die wünschenswerthe Unterstützung; namentlich scheint dies bezüglich der katholischen Schule Zurzach der Fall zu sein. Dort hat man es noch nicht zu einer guten Bestuhlung des Schulzimmers gebracht, und es war eine alte Klage des verstorbenen Pfarrers Keller, wie es unbegreiflicher Weise geduldet würde, daß die Schulknaben gerade vor den Fenstern der Schule, also vor den Augen der übrigen Kinder ihre Nothdurft verrichten. — Den beiden Lehrern in Refingen wird ihre Besoldung gar unordentlich ausgerichtet.

9) Der israelitische Schulkreis von Lengnau hat 2 Successivschulen mit 109 Kindern, welche zusammen 499 Absenzen gemacht haben. Von Schulbesuchen kommen 38 auf die Schulpflege, 32 auf das Rabbinat und 10 auf das Inspektorat. Hier wirken lauter freundliche Kräfte zusammen: tüchtige Lehrer (Bernheim und Gröner), geistvolle Kinder, eine wackere Schulpflege, ein theilnehmendes Publikum, und ein sehr schönes Schulhaus. Den Schulen gebricht es nie an erforderlichen oder nützlichen Lehrmitteln. Die Ältern besonders beweisen ihr Interesse an der Schule auf eine sehr lobenswerthe Weise. Ein Vater, der nach mehrtägiger Abwesenheit heimkehrt, wird es keine drei Tage anstehen lassen, sich bei den Lehrern, in der Schule oder in dessen Wohnung, nach dem Fleiße und Betragen seiner Kinder zu erkundigen. Recht oft werden die Schulen von Hausvätern besucht. Bei der Prüfung waren die Schulzimmer vollgedrängt von Zuhörern beiderlei Geschlechtes. Ein hochbetagter Greis von ehrwürdigem Ansehen überbot seine schwachen Kräfte, um ebenfalls dabei zu erscheinen. Er mußte sich die Treppe hinaufführen und im Zimmer einen Lehnstuhl sich geben lassen, in welchem sitzend er 2 Stunden lang mit großer Aufmerksamkeit der Prüfung zuhörte. Diesen günstigen Zustand haben wenige Personen in Verbindung mit den Lehrern — und zwar nur durch mehrjährige unverdrossene Geduld — allmählig geschaffen. Die Schulpflege macht ihrem schönen Namen Ehre.

10) Der israelitische Schulkreis Endingen enthält 3 Successivschulen mit 151 Kindern, von denen im Ganzen 1375

Versäumnisse gemacht worden sind. Daß die Schulbesuche nicht Alles ausmachen, zeigt sich hier auf schlagende Weise: Die Schulpflege machte hier 105, das Rabbinat 46, das Inspektorat 10 Schulbesuche; und doch hat man hier den Flor der Schulen nur dem trefflichen Geiste ihrer Lehrer zu danken (Oberlehrer Dreifuß, Mittellehrer Bollag, Unterlehrer Moses Guggenheim). Die Schulpflege ist trotz der vielen Schulbesuche lau, und der Gemeindrath ohne Interesse für die Schule. Ihrem Mangel an höherer geistiger Kraft und Einsicht mag es zuzuschreiben sein, daß unter der israelitischen Bevölkerung Endingen's noch drei Unholde heißen, die in Lengnau ihr Heimatrecht verloren haben: der Geldaristokratismus, der Bigotismus und Jesuitismus *). Der Erste sieht es ungern, wenn ein gemeines Israelitenkind ein Vermögen zu sammeln befähigt wird; der Zweite erachtet es als Sünde, in Dingen des gemeinen nützlichen Wissens mit dem Gojim (Christen) auf gleicher Stufe zu stehen; der Dritte endlich strebt, auch das abgeschmackt und unmosaïsch Jüdische zu pflegen und in eiserner Stabilität zu konserviren. Diese Drei sind die natürlichen Feinde der freien Schule; glücklicher Weise aber scheitern ihre geheimen Pläne und Machinationen an der Wachsamkeit der Behörden. Es ist sehr bezeichnend für den in Endingen hausenden Geist, daß man den braven Oberlehrer Dreifuß wegziehen ließ, da ihm in der französischen Schweiz eine bedeutend besser besoldete Stelle angeboten wurde. Er hatte den Ortsbehörden ein bescheidenes Gesuch um Befoldungserhöhung eingegeben, das sie aber Monate lang unbeachtet ließen.

Bezüglich aller 5 israelitischen Lehrer ist zu bemerken, daß sie ökonomisch schlimmer stehen, als die christlichen Lehrer. In Endingen hat der Oberlehrer 480 Fr., jeder der beiden andern 320 Fr.; in Lengnau hat der Oberlehrer ebenfalls 480 Fr., der Unterlehrer 400 Fr. Während der christliche Lehrer einen Theil seiner Lebens=

*) Mit Jesuitismus bezeichnen die freisinnigen Israeliten die Schleicherei und das jeglichem geistigen Fortschritt feindselige Treiben des Stockjudenthums; denn der Erzfeind alles höhern geistigen Lebens und Strebens sucht im Judenthum so gut wie im Christenthum seine Eroberungen zu machen.

bedürfnisse auf eigenem Grund und Boden gewinnen kann, muß der israelitische Lehrer alle seine Bedürfnisse mit klingender Münze bezahlen. Es ist daher bei dem jetzigen Stande der Besoldung seine Existenz, zumal wenn er Familienvater ist, keineswegs gesichert. Auf diese Sicherung sollten aber die beiden israelitischen Gemeinden um so mehr Bedacht nehmen, als es von größter Wichtigkeit für sie sein muß, ihre guten Lehrer, welche sie glücklicher Weise besitzen, sich zu erhalten, indem bei allfälliger Erledigung ihrer Lehrstellen ihnen jede Hoffnung auf eine ersprießliche Konkurrenz im Aargau abgeht. Von Lengnau hoffen wir bald Schritte zur Verbesserung, da man dort mit Einsicht guten Willen verbindet. Von Endingen hoffen wir vor der Hand nicht viel; dort zahlt man der Arbeitslehrerin für 700 Unterrichtsstunden 80 Fr., während dieselbe in Lengnau für 520 Stunden 101 Fr. bezieht. Das ist sprechend genug.

Noch erwähnen wir einer Eigenthümlichkeit des Unterrichtes im Hebräischen. Derselbe besteht nämlich nicht bloß in Beibringung der grammatischen Regeln und in der Kunst, richtig und fertig zu übersetzen; sondern er enthält bei den deutschen, im Gegensatz der portugiesischen Juden noch ein ganz besonderes Element. Die Juden deutschen Styles nämlich (und zwar nicht etwa nur der den Gottesdienst leitende Schächter, sondern die ganze Gemeinde) lesen bei ihren öffentlichen Andachten in der Synagoge die biblischen Abschnitte nicht im gewöhnlichen Leseton, sondern singend, und zwar nach bestimmten Modulationen, was im Unterrichte große Schwierigkeiten darbietet. Meistens die schwere Sylbe jedes hebräischen Wortes erhält eine längere oder kürzere musikalische Verzierung, die dem Ohr des Kindes schwer zu vernehmen und seiner ungeübten Kehle noch schwerer nachzuahmen ist. Der Lehrer singt vor, ohne Veranschaulichung mittels musikalischer Tonzeichen, d. h. ohne jeden zu singenden Ton mit solchen zu bezeichnen; die Schule singt (anfänglich im Chor, dann jedes Kind einzeln) nach. Die hebräische Bibel für die deutschen Juden hat Behufs dieser musikalischen Leseweise neben den übrigen auch 28 melodische Zeichen, welche theils über, theils unter, theils (nur 2 Zeichen) neben dem Worte

stehen. Jedes Zeichen hat seinen besondern Namen, und umfaßt einen Complex von Tönen, die nur einer Sylbe angehören. Besonders auffallend ist, daß diese Zeichen beim Lesen der prophetischen Bücher eine ganz andere Tonweise andeuten, als beim Lesen des Pentateuchs. Es ist unschwer einzusehen, wie solche musikalische Schnörkel den Unterricht erschweren; wie viel Mühe, Geduld und Zeit es erfordert, bis jene 28 Tonverzierungen nach Gestalt, Namen und doppelter Bedeutung erkannt, von der Kehle jedes Schülers hervorgebracht, und die Stücke sowohl im Pentateuch als in den übrigen Büchern des alten Testaments mit etwelcher Fertigkeit danach gelesen werden können, besonders wenn man bedenkt, daß das Hebräische in der Synagoge sehr schnell gelesen wird.

Schließlich bemerken wir noch, daß die Gesamtschulen zu Baltingen und Mellikon, so wie die Successivschulen in Nefingen paritätisch sind, also von kathol. und ref. Schülern zugleich besucht werden, und zwar ohne Nachtheil für ihre religiöse Erziehung und Unterweisung.

III) K a n t o n s s c h u l e. — An den Herrn Herausgeber der schw. Schulblätter. Mein wehrter Herr! — Sie haben gewiß auch die Artikel über unsere Kantonschule gelesen, welche die N. A. Zeitung von Zeit zu Zeit aus irgend einem andern gleichgesinnten Blatte abdruckt, um ihnen die Verbreitung in unserm Kanton zu geben, die sie sonst nicht haben würden. So gleichgiltig uns an und für sich sein kann, was die katholische Staatszeitung oder die evangelische (lucus a non lucendo) Kirchenzeitung, oder sonst ein Blatt dieser Art über unser Schulwesen sagt, daß ihnen, wie billig, ein Dorn im Auge sein muß, eben weil es im Ganzen sehr gut bestellt ist; so darf man doch die letzten Angriffe nicht ganz übersehen, weil sie aus einer Quelle kommen, die man nie ungestraft für unwichtig gehalten hat. In den genannten Artikeln erscheint nämlich die evangelische Kirchenzeitung nur als Organ der reformirten Geistlichkeit des Kantons, welche in den jüngst abgehaltenen Kapiteln ihren Bannfluch gegen die Kantonschule geschleudert und

für die Kirche, d. h. für die wohlehrwürdigen Herren Geistlichen einen größeren Einfluß auf das Schulwesen verlangt hat. Es ist jedoch nicht meine Absicht, denn erwähnten Bannfluch hier zu zergliedern, die geführten Anklagen näher zu prüfen, da ich der Hoffnung lebe, Sie werden selbst der Ihnen am Herzen liegenden Kantonschule Sich annehmen, und die Gelüste der geistlichen Herren in ihre Schranken zurückweisen. Ich habe nur die Feder ergriffen, weil sich die Verhandlungen des Kapitels auch über einen Punkt verbreitet haben, der mir der Beachtung werth scheint, und der allerdings in der vorgesetzten Behörde berücksichtigt werden sollte. Die Geistlichkeit verlangt nämlich, daß der Religionsunterricht nicht mehr, wie bisher, bloßen Hilfslehrern, sondern Hauptlehrern mit Sitz und Stimme in der Lehrerversammlung übergeben werden solle, weil es unbillig sei, daß Lehrer, denen doch ein bedeutender Einfluß auf die Schulen gebühre, denen gerade die nächste Einwirkung auf die religiöse und sittliche Bildung derselben zukomme, von allen Verhandlungen und Beschlüssen über Disziplin und Erziehung der Zöglinge ausgeschlossen seien. Ich will hier nicht untersuchen, ob das Beßte der Schule und der Schüler oder ein anderer ziemlich nahe liegender Grund das Kapitel bestimmt hat, diese Forderung zu stellen; ich will dieselbe an und für sich näher betrachten, ohne ihren möglichen Motiven nachzuspüren; denn ich gehöre nicht zu denen, welche den Virgilischen Spruch stets im Munde führen: *Timeo Danaos et dona ferentes*. Mir scheint das Verlangen des Kapitels durchaus wohl begründet, und wenn Herr Rektor Rauchenstein in seiner Erklärung gegen den oben erwähnten Artikel der Kirchenzeitung das erwähnte Begehren der Geistlichkeit auch als unstatthaft zurückwies, da den Religionslehrern nach dem Reglement hinlänglicher Einfluß zugestanden sei, den sie theils in besondern Lehrerversammlungen, theils in den vierteljährigen Zeugnissen u. s. w. geltend machen könnten; so wird durch diese Entgegnung doch der eigentliche Punkt der Forderung nicht entkräftet. Denn in der Stellung, welche die Religionslehrer einnehmen, ist ihnen — mit Ausnahme ihrer wenigen Unterrichtsstunden — ein direkter und gewichtiger Einfluß auf die Schüler keineswegs zugestanden. Und einen solchen sollten

sie jedenfalls haben. Wenn das Kapitel nicht bloß sich im Auge gehabt, und seine Forderung nicht bloß auf die Religionslehrer, sondern auf alle Hilfslehrer überhaupt ausgedehnt hätte, so würde dessen Verlangen wahrscheinlich weniger aufgefallen sein, und man würde nicht befürchtet haben, daß eine herrschsüchtige Absicht darunter verborgen liege. Höchstens würde man ihm haben zurufen können, daß die Sache überhaupt außerhalb seines Geschäfts- und Gesichtskreises liege. Doch danken wir ihm dafür, daß der Gegenstand durch seine Verhandlungen überhaupt zur Sprache gebracht worden ist.

Sie haben aus dem Bisherigen schon ersehen können, verehrtester Herr, daß meine Ansicht die ist, es sollte allen Hilfslehrern eine Stellung eingeräumt werden, durch welche sie mit Schule und Schülern in ein engeres Verhältniß kämen, oder mit andern Worten, es sollte jeder Unterschied zwischen Haupt- und Hilfslehrern wegfallen, weil ich diesen Unterschied für durchaus nachtheilig halte, weil ich glaube, daß er mit dem höhern pädagogischen Gesichtspunkt ganz unverträglich ist. In der That, wenn man den Schreib- und Gesanglehrer ausnimmt, deren Bedeutung gerade an der Kantonschule sehr untergeordnet ist, und die man daher füglich in ihrer bisherigen Stellung lassen könnte, haben nicht alle Hilfslehrer solche Fächer vorzutragen, welche an Wichtigkeit den meisten derjenigen beikommen, welche den Hauptlehrern übertragen sind? Ich will nicht vom Religionslehrer reden, über dessen Bedeutung und durchgreifenden Einfluß nur Eine Stimme sein kann, für welchen sich außerdem genug Vorkämpfer finden; aber sind nicht auch die andern sogenannten Nebenfächer insbesondere für die Gewerbeschule von entschiedener Wichtigkeit? Ist für einen künftigen Kaufmann z. B. das Italienische und Englische nicht von ebenso großem Werth als das Französische? Oder tragen jene Sprachen nicht ebenso viel Elemente der Bildung in sich, als die zuletzt genannte? Ist das technische und das Kunstzeichnen, ist die mechanische Werkstätte für solche Schulen, die sich irgend einem Gewerbe widmen wollen, nicht von der größten Wichtigkeit? Wird der künftige Handwerker, Mechaniker, Architekt u. s. w. nicht gerade in diesen Stunden das ler-

nen, was ihm am meisten Noth thut? Wenn aber die genannten Fächer für einen Theil und zwar für einen nicht unbeträchtlichen Theil der Schüler von unbestreitbarer Bedeutung sind, wenn manche sogar vorzugsweise aus Rücksicht auf diese Fächer die Kantonschule besuchen, warum sollen die betreffenden Lehrer nicht auch die nämlichen Rechte und Befugnisse haben, wie die andern? warum sollen sie nicht an der den Lehrern zukommenden Leitung der ganzen Anstalt Antheil haben? warum sollen sie in Bezug auf Disziplin und Erziehung Nichts zu sagen haben? Ich finde auch nicht den geringsten Grund, warum man den Hilfslehrern eine so untergeordnete Stellung anweisen wollte; aber es verlangt nicht bloß die Billigkeit, daß man den bisherigen Unterschied aufhebe, ich halte dafür, daß er auch in pädagogischer Beziehung unstatthaft und nachtheilig ist. Man bedenke nur, daß die Hilfslehrer den Schülern gegenüber in einer jedenfalls unangenehmen Stellung sind, daß diese, und namentlich die jüngeren von vornen herein der Meinung sind, es habe ein Hilfslehrer nicht so viel zu bedeuten, als ein Hauptlehrer, daß sie sich gegen ihn mehr herausnehmen dürften und endlich, daß sie für ihn nicht so fleißig, nicht so angestrengt zu arbeiten brauchten, da das Fach ja nur ein Nebenfach, d. h. unbedeutend sei. Man wende nicht ein, daß hier die Persönlichkeit des Lehrers nachhelfen könne, denn man würde dadurch etwas voraussetzen, was man nicht voraussetzen darf; und warum will man ihm eine Stellung geben, daß er solche Nachhilfe bedürfe? Außerdem wird es in jeder Schule immer eine Anzahl von unfleißigen, übermüthigen oder ungezogenen Knaben geben, die selbst der trefflichsten Persönlichkeit eines oder des andern Hilfslehrers keine Rechnung tragen werden. Es ist durch die untergeordnete Stellung der Hilfslehrer denselben nicht bloß der ihnen gewiß gebührende Einfluß auf Disziplin und Erziehung entzogen, es ist ihnen auch für ihren besondern Unterricht in ihren Stunden die Durchführung einer guten und strengen Zucht erschwert.

Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, verehrtester Herr, Sie von der Richtigkeit meiner Behauptung zu überzeugen; wäre es nicht der Fall, so würde ich suchen, dieselbe eindringlicher darzustellen, besser zu begründen. Angenommen jedoch, daß mir meine

Abſicht gelungen wäre, ſo würde es ſich fragen, auf welche Weiſe dem gerügten Übelſtande am beſten abgeholfen werden könnte. Der Unterſchied zwiſchen Haupt- und Hilfslehrern iſt im Geſetz begründet, am einfachſten wäre daher die Änderung deſſelben in den betreffenden Paragraphen. Allein ich bin der Anſicht, daß man an den Geſetzen ſo wenig als möglich ändern und rütteln dürfe, ſobald dieſelben nur in einzelnen Punkten eine Änderung wünſchen laſſen. Dieß iſt aber bei unſerm vortrefflichen Schulgeſetze der Fall, welches gewiß zu den beſten legiſlatoriſchen Arbeiten über das Schulweſen gehört. Es läßt ſich aber auch noch ein anderer Ausweg finden. Das Schulgeſetz ſtellt zwar den Unterſchied zwiſchen Haupt- und Hilfslehrern auf; es beſtimmt ſogar, daß die Lehrerverſammlung durch den Zutritt der Hauptlehrer gebildet werde, wobei es jedoch noch hinzufügt, daß nach Umſtänden auch die betreffenden Hilfslehrer zugezogen werden können. Dieſe Umſtände ſind nicht näher bezeichnet, es hat daher das Reglement dieſelben zu beſtimmen. Dieß iſt aber nur in ſofern geſchehen, als daſſelbe beſagt, daß die zugezogenen Hilfslehrer in den nicht ſpeziell ihr Fach betreffenden Angelegenheiten nur beratende Stimme haben ſollen. Dieſer Zuſatz kann allerdings als eine Folgerung der geſetzlichen Beſtimmungen angeſehen werden; doch liegt ſie nicht nothwendig im Geſetz, kann daher füglich bei einer Reviſion des Reglements wegbleiben, wogegen die „Umſtände“ näher zu bezeichnen wären, wann die Hilfslehrer an den Lehrerverſammlungen Theil nehmen könnten und ſollten. Dieſe ſind aber in der That immer dabei nothwendig, denn ſie ſind bei dem Vorſchlag des Stundenplans betheiligt, ſowie bei Anträgen zu Anſchaffungen für die Sammlungen; auch ihnen muß und ſoll die Handhabung der Schulordnung und Schulzucht am Herzen liegen, und endlich gebührt ihnen wie den Hauptlehrern das Recht, den Berathungen über den Fleiß, die Fortſchritte und das Betragen der Schüler beizuwohnen und an der Entwerfung der Urtheile und Noten für die Cenſuren Theil zu nehmen, ſowie endlich über die vorzunehmenden Promotionen ihre Stimme abzugeben. Es gebe daher das Reglement die Beſtimmung, daß die Hilfslehrer allen Lehrerverſammlungen, in denen über allgemeine, die ganze

Schule und alle Lehrer berührende Gegenstände berathen werde, mit entscheidender Stimme beizuhören sollten, so ist dem Gesetze Genüge gethan, und man hat den unseligen Unterschied faktisch aufgehoben, der keinen einzigen Vortheil darbietet, aber die entschiedensten Nachtheile mit sich führt. Daß die Hilfslehrer über spezielle Verhältnisse, die sie nicht näher berühren, keine Stimme haben dürfen, versteht sich dann natürlich von selbst; steht in solchen Fällen ja auch den Hauptlehrern, die der Gegenstand nicht betrifft, keine Entscheidung zu.

Übrigens ist dies nicht der einzige Punkt des Reglements, dessen Abänderung wünschenswerth wäre; ich werde in einem zweiten Briefe noch einige andere berühren.
